

Inhalt

Vorwort zur 4. Auflage.	9
Vorwort zur 3. Auflage.	11
Vorwort zur 1. Auflage.	13
I. Moderne Medizin – oder wenn das Verstehen des Patienten zur Nebensache wird.	17
Medizin als Industriebetrieb?	19
Gute Medizin sucht nach singulären Lösungen	21
Gute Medizin braucht behutsames Abwägen.	22
Reflexion und Synthese.	23
Erfahrung und Urteilskraft	24
Gute Medizin zwischen einer Kunst des Machens und einer Kunst des Verstehens	27
II. Eine kleine Phänomenologie des Krankseins – Beispiele aus der Praxis	31
1. Chronischer Schmerz – der widrige Stachel als Bewältigungsaufgabe.	33
Der Stachel	33
Das Getroffenwerden	34
Vereinsamung	36
Die subjektive Erfahrung in einer Medizin, die auf Objektivierbarkeit setzt	38
Der Schmerzpatient als Gegenpol zum Unternehmer seiner selbst.	40
Schmerzen haben als persönliches Versagen?	42
Gefangen und doch frei – der Schmerz als Bewältigungsaufgabe.	43

2. Krebs – das Herausgeworfensein aus der Normalität	47
Diagnose Krebs als abrupte Unterbrechung der Normalität	48
Verlust der Kontrolle über das eigene Leben	50
Verlust der leiblichen Geborgenheit	51
Abschied von der Verlässlichkeit der Zukunft	55
Metamorphose	57
Erkennen verborgener Ressourcen.	62
Die Neuerstellung von Normalität	64
3. Parkinson – die Entfremdung vom eigenen Körper . .	69
Das Fremdwerden des eigenen Körpers	69
Die Unüberwindlichkeit des Raumes	72
Das Stehenbleiben der Zeit	73
Herausfallen aus dem Selbstverständlichen	75
Weckruf für die Gesunden	77
4. Demenz – die fortbestehende Identität in neuer Form.	80
Der verstellte Zugang zur eigenen Geschichte	82
Der Schleier der Unvertrautheit	88
Die Scham, andere zu enttäuschen	90
Die Fähigkeit zur Resonanz.	91
Leben im Bezogensein.	93
Das leibliche Ich	95
Die durch Beziehung gestiftete Identität	97
5. Der sterbende Mensch – Leben im Zeichen der Angewiesenheit.	102
Die Verletzlichkeit des sterbenden Menschen	104
Verletzlichkeit als Aufforderung zur Sorge	108
Die bejahende Haltung der Sorge	110
Für eine Kultur der Anerkennung und Reintegration Schwerkranker in die Gesellschaft	111

III. Wege der Bewältigung.	115
6. Annehmen lernen – das gute Leben als Kunst des Sich-Einrichtens	117
Was bedeutet Schicksal?	118
Wir finden Gegebenes vor.	121
Leben heißt, dem Widerfahrnis ausgesetzt sein	123
Die moderne Unfähigkeit, das Gegebene anzunehmen	125
Schicksal als Aufgabe.	127
Freiheit	129
Vom Wert der Selbstbejahung.	132
7. Vertrauen – die gemeinschaftsstiftende Kraft	134
Vertrauen als atmosphärischer Eindruck	136
Entproblematisierung des Nichtwissens.	139
Vertrauen als akzeptierte Verwundbarkeit	140
Das Einräumen von Freiheit	141
Konstituierung einer Beziehung	143
Vertrauen als Treueerwartung	145
Vertrauen als Verpflichtung zur Gegenseitigkeit.	147
Vertrauen als gemeinschaftsstiftende Kraft.	149
Was bedeutet das für den kranken Menschen?	150
Schlussfolgerungen für die Medizin.	151
8. Hoffen – das Erschließen von Zukunft im Moment der Bedrängnis	155
Hoffnung als realistischer Zukunftsbezug	157
Anerkenntnis der Grenze der eigenen Verfügungsgewalt	159
Das Nicht-fixiert-Sein	161
Geduld	164
Hoffnung als Impuls zum Handeln.	166
Anerkenntnis der eigenen Vulnerabilität	168
Vertrauen und Sinnverstehen	169
Alles Hoffen ist Gemeinschaft.	171

9. Den kranken Menschen verstehen	177
Die Bedeutsamkeit des Verstehens am Beispiel	
Schizophrenie	178
Verstehen heißt, den anderen sehen.	181
Hineindenken aus der Distanz	184
Das Punktuelle in das Ganze zurückholen.	186
Sich selbst infrage stellen.	188
Verweilen können	191
Verstehen heißt, das Wohin erkennen	193
Schlussfolgerungen für die Medizin.	194
IV. Ohne Zuwendung ist alles nichts	197
Begegnung als Grundlage der Heilung	199
Die Zweckrationalität überwinden	201
Anerkennen	202
Zuwendung wertet auf	205
Zuwendung verwandelt.	206
Die Bedeutung des Gesprächs.	207
Die Bedeutung des Zuhörens	209
Die Zuwendung und der Trost	213
Medizin als Verbindung von Sachlichkeit und Zwischenmenschlichkeit	218
Anmerkungen	223
Personenverzeichnis.	229
Stichwortverzeichnis	231